

Die Höhle im Grazer Schloßberge

Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Siedlung Graz

Von Ing. Viktor Maurin

War die Mittelsteiermark wohl schon seit der älteren Steinzeit besiedelt, so fallen die ersten Anfänge des heutigen Graz doch erst in das frühe Mittelalter. Trotz dieses verhältnismäßig späten Zeitabschnittes sind unsere Kenntnisse über die Frühgeschichte der Stadt äußerst gering. Historische Quellen fehlen bekanntlich bis in das 12. Jahrhundert vollkommen, und auch die archäologischen Funde aus der vorhergegangenen Epoche sind überaus dürftig.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß durch den Bau der Luftschutzzellen im Schloßberg ein wertvoller Fundkomplex an den Tag gefördert wurde, der wieder einmal ein Schlaglicht in das Dunkel der Grazer Frühzeit wirft.

Im Jahre 1943 hat man, um möglichst in der Nähe des Hauptplatzes einen Eingang in das geplante unterirdische Stollensystem des Schloßberges zu schaffen, ein Gebäude im Hinterhof der Häuser Sackstraße Nr. 10, bzw. Sporgasse Nr. 13 demoliert und so eine für einen Stolleneingang geeignete Felswand bloßgelegt. Bei diesem von hier aus in nordöstlicher Richtung vorgetriebenen Stollen stieß man nach 26 Metern auf einen zirka 2,5 Meter hohen Hohlraum, dessen Sohle etwas unterhalb der Decke des Stollens lag.¹ In dem spitzbogenförmig gewölbten Raum befand sich ein aus autochthonen Dolomitblöcken bestehender, mit Lehm verkitteter tisch-, bzw. herdartiger Aufbau. Er hatte eine ungefähre Höhe von einem Meter, eine ebenso große quadratische Oberfläche und schloß mit seiner Ostfront direkt an die Höhlenwand an. An der West- und Südseite war er frei zugänglich, im Norden jedoch blieb zwischen der sich stark senkenden Felsdecke und den hier hoch heraufreichenden Ausfüllungsprodukten der Höhle nur eine durchschnittlich einen halben Meter breite Spalte übrig. Die Oberfläche des Aufbaues war von einer Feuerstelle schwarz gefärbt und mit einer größeren Anzahl dünnwandiger, unglasierter Topfscherben, sowie einigen gut erhaltenen Knochensplintern übersät.

Bei der Ausräumung des Höhleninhaltes und der damit verbundenen Zerstörung dieser vorgeschichtlichen Herdstelle durch die hier beschäftigten kroatischen Arbeiter konnten noch zwei erhalten gebliebene Ton-

¹ Die Höhle wurde am 22. März 1944 angefahren.

gefäße aus der oben erwähnten Spalte geborgen werden. Die an diesem Orte wohl ursprünglich deponierten Gefäße scheinen später tiefer in die Spalte abgerutscht zu sein und wurden so von nachrieselndem Sediment zum Teil eingedeckt. Das eine davon ist ein leicht konisches Töpfchen von 10 Zentimeter Höhe und einem oberen Durchmesser von 10,5 Zentimetern. Es ist mit Henkel und Schnabel versehen, wobei bemerkenswert erscheint, daß letzterer nicht dem Henkel gegenüber angebracht wurde, sondern um zirka 30 Grad versetzt ist. Das zweite, für die Beurteilung des ganzen Fundkomplexes ungleich wichtigere Gefäß ist 12,5 Zentimeter hoch, weitbauchig und überaus dünnwandig. An der Unterseite des Bodens trägt es eine regelmäßige, vierspeichige karantanische Radspeichenmarke. Dieses charakteristische Töpferzeichen ist typisch für die Grazer Töpferwaren des frühen Mittelalters. Die sogenannte karantanische Radspeichenmarke wurde hauptsächlich in Kärnten und Steiermark verwendet und tritt vereinzelt bereits bei provinzialrömischen Erzeugnissen auf. Ihre größte Verbreitung erreicht sie aber in der Zeit zwischen 800 und 1000 n. Chr., in welche Epoche der vorliegende Fund wohl auch einzureihen ist.²

Aus diesem Zeitabschnitt sind uns ansonsten lediglich Funde aus der Sackstraße bekannt, die im Jahre 1912 beim Bau des Alpenlandkaufhauses ans Tageslicht gefördert wurden. In einer Tiefe von drei bis vier Metern unter dem heutigen Straßenniveau befanden sich eine größere Anzahl Topfscherben zusammen mit Knochen von Haustieren und Zähnen von Hirschen. Einige Scherben trugen ebenfalls mittelalterliche Töpfermarken. Die direkt darüber lagernden Sand- und Schottermassen waren vollkommen ungestört und geschichtet, so daß wir diese Gegend im frühen Mittelalter noch zum Überschwemmungsgebiet der Mur rechnen müssen. Angesichts dieser spärlichen Reste kann man die gut erhaltenen Tongefäße aus der Schloßberghöhle mit Fug und Recht als die ältesten Zeugen des nachrömischen Graz bezeichnen.

Was die Höhle selbst betrifft, so ergab deren nähere Untersuchung, daß sie in östlicher Richtung noch eine zirka 30 Meter lange Fortsetzung besaß. Es handelte sich dabei um einen in seiner natürlichen Anlage ursprünglich größer profilierten Korrosionsgang, der aber bis hoch hinauf mit autochthonen Versturzböcken und mit von der Oberfläche her eingeschwemmten Lockermassen erfüllt ist, so daß er an einigen Stellen nur kriechend passiert werden konnte. Die Höhle stieg in mehreren Windungen um nahezu 10 Meter an und wies in einem etwas größeren Raume

² F. Popelka bringt in seinem kürzlich erschienenen Werk „Verklungene Steiermark“ zwei ausgezeichnete Abbildungen der beiden Gefäße sowie der Radspeichenmarke.

schöne Tropfsteinbildungen auf. Aus diesem Raume führte noch eine vier Meter hohe Spalte steil nach aufwärts, an welcher Stelle die Höhle durch eine massive Ziegelmauer abgeschlossen war. Nach Durchbrechung der Mauer stellte sich heraus, daß sie zum Hause vor der Stiegenkirche, Sporgasse Nr. 21, gehörte. Dieses Haus wurde Ende des 16. Jahrhunderts errichtet, denn eine Chronik aus dem Jahre 1596 meldet uns: „Der Ordensleut an S. Paulusperg Haus ist im Gepäu.“ Ob der ursprüngliche Höhleneingang damals oder schon früher verschlossen wurde, ließ sich nicht feststellen, da der vor der Pauluskapelle liegende Grund schon von alters her von kleinen Bürgerhäusern eingenommen wurde, zwischen denen eine freiliegende Treppe zum Kirchlein auf dem Felssporn führte. Hier zweigte auch, als die Gegend des Karmeliterplatzes noch außerhalb der Stadtmauern lag, die recht steile Zufahrtsstraße zum mittelalterlichen Bergschloß ab.

Da der Eingang der Schloßberghöhle (366 Meter ü. d. M.) gerade über der Kante der diluvialen Hochterrasse liegt und hier an der Gabelung der Spor- und Hofgasse auch der älteste Kern des vorgeschichtlichen Graz zu suchen ist, so kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die Höhle den Bewohnern dieses ungeschützten Fleckens während der häufigen Avaren- und Ungarneinfälle als Versteck diente. Für einen dauernden Aufenthalt kam sie wegen ihrer ungünstigen Gestalt wohl nicht in Betracht. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß noch zu Beginn der Besiedlung an der Nordseite des Felssporns ein tiefer gelegener Eingang der Höhle passierbar war.

Die Schloßberghöhle wurde in neuerer Zeit bereits einmal entdeckt. Sie war nämlich im Jahre 1882, während der Renovierung des Hauses Sporgasse 21, für wenige Tage offen und wurde damals auch durchforscht. Beim Umbau eines im ersten Stock an die Schloßberglehne angebauten Klosettes versank plötzlich ein Stück des Mauerwerks in die Tiefe und es zeigte sich eine steil nach abwärts führende Felsspalte, welche sich gegen den Berg zu weitete. Die Maurer stiegen mit Lichtern in die Spalte und gaben nach ihrer Rückkehr einen phantastischen Bericht über das angeblich Gesehene. So wollten sie an einen Schacht gekommen sein, auf dessen Grunde ein Wasser rauschte, und die Höhle sollte sich ihren Erzählungen nach bis gegen die Wickenburggasse hinziehen.

Von diesem Zwischenfalle erhielten auch der Fremdenverkehrsverein und der damalige Bürgermeister Kenntnis und dieser veranlaßte eine Durchforschung der Höhle durch die Feuerwehr, welche den wahren Sachverhalt feststellte. Dabei waren den Männern auch die Topfscherben aufgefallen, sie wurden von ihnen aber nicht weiter beachtet. Da an eine finanzielle Auswertung der Grotte nicht gedacht werden konnte, ver-

schwand das anfangs gezeigte Interesse sofort wieder. Die Bauarbeiten wurden fortgesetzt, der Eingang vermauert und die Höhle geriet wieder in Vergessenheit.

Durch das Vorwärtstreiben der Luftschutzztollen wurden die am tiefsten liegenden Partien der Schloßberghöhle gesprengt sowie ein Großteil der übrigen Gänge zum Einsturz gebracht, so daß heute kaum mehr etwas von ihr übrig geblieben ist.

Durch den vorliegenden Fund angeregt, wurde nun noch der Versuch unternommen, das ursprüngliche Relief der nächsten Umgebung des ältesten Stadtkerns zu rekonstruieren. Als Unterlage bei der Begehung des Geländes diente der Schloßbergplan 1 : 625 des Neumessungsamtes Groß-Graz.

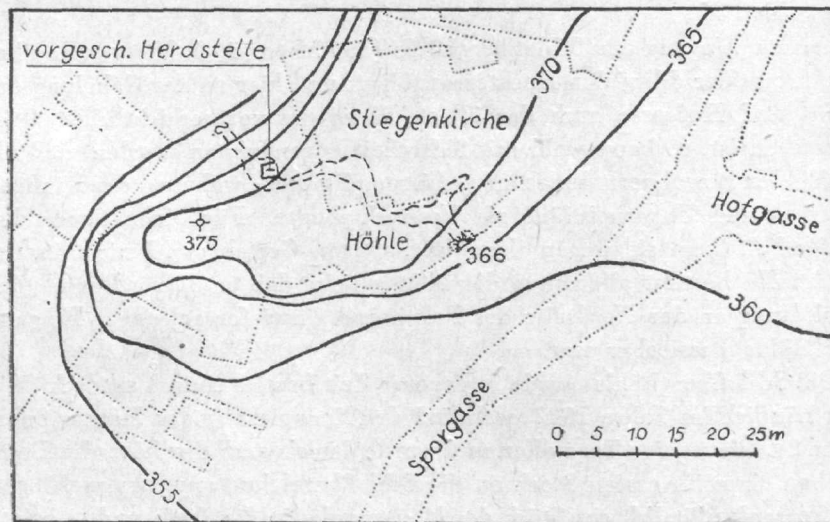


Abb. 1: Das ursprüngliche Relief. Die heutige Verbauung ist durch punktierte Linien angedeutet.

Da das fragliche Gebiet äußerst dicht verbaut ist, mußte dabei größtenteils auf unterirdische Aufschlüsse in den darunterliegenden Luftschutzztollen und in den meist in den Dolomit eingehauenen Kellern der Häuser zurückgegriffen werden. Die dabei ermittelten Zahlen können natürlich nur ein Minimalrelief ergeben, da diese Methode über erfolgte Abgrabungen, bzw. Absprengungen keine sichere Auskunft gibt.

Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht allzusehr zu überschreiten, mußte von der Beilage genauer Tabellen abgesehen werden. Die nun folgenden kurzen Ausführungen können sich daher lediglich auf

eine kleine Kartenskizze und auf ein Profil stützen, welches allerdings das wichtigste Ergebnis der Untersuchung sehr deutlich zeigt. Es konnte nämlich festgestellt werden, daß zwischen dem Südsporn des Schloßberges, der heute die Stiegenkirche trägt, und den steil abfallenden Wänden unterhalb der Bürgerbastei ein imposanter, weit nach Osten reichender, 50 Meter breiter Felskessel bestanden hat, dessen Sohle nahezu bis zum Niveau der Sackstraße herabreichte. Dieses gewaltige Loch wurde erst in geschichtlicher Zeit bis zu einer maximalen Höhe von 25 Metern

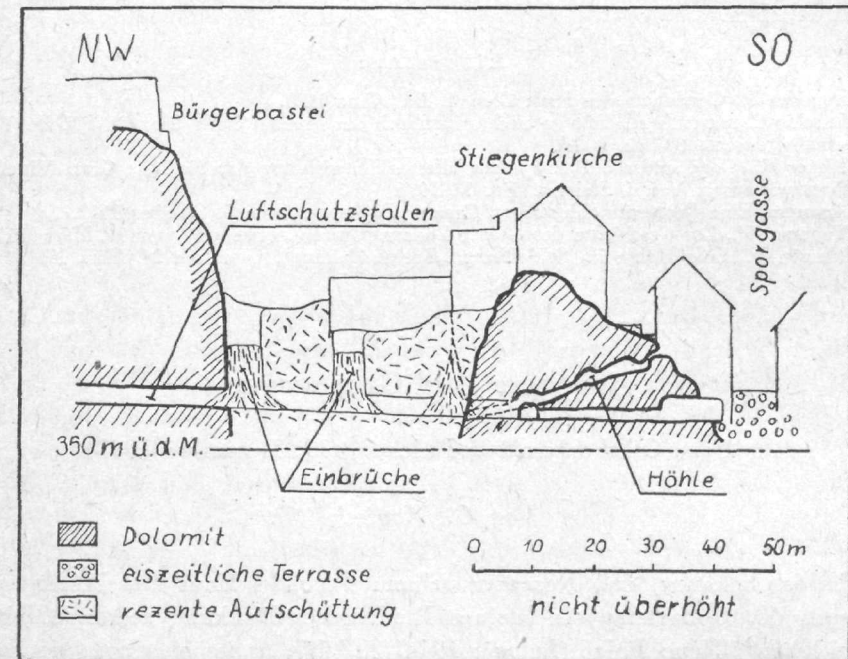


Abb. 2: Senkrecht geführter Schnitt von der Bürgerbastei zur Stiegenkirche.

mit Abraum, Bauschutt und Abfällen aufgefüllt und darauf die terrassenförmig angelegten Gärten der Häuser Sackstraße Nr. 10 und Nr. 12 errichtet.

Der dieses Material unterfahrende Luftschutzztollen ist heute bereits stark verbrochen. 40 Meter vom Stolleneingang beim Gasthaus „Bierjackl“ konnten an einer Einbruchstelle neben Knochensplittern, Holzkohle und rezenten Topfscherben auch Reste mittelalterlicher Tongefäße beobachtet werden. Da sich bereits heute an der Oberfläche beträchtliche Einsturztrichter gebildet haben, so wäre bei den früher oder später durch-

